

Grabungen 2017 an der mittelalterlichen Befestigung von Mainhausen-Zellhausen

Dagmar Kroemer,
Gesine Weber

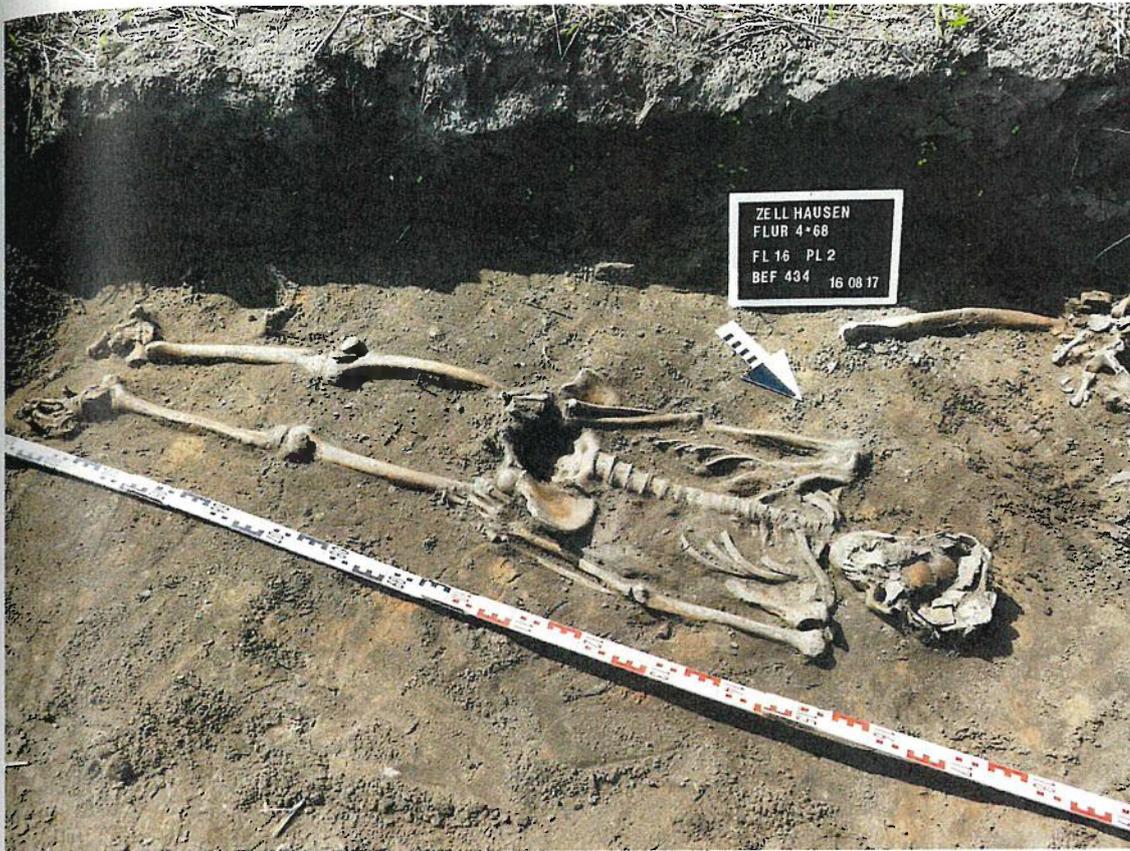


1 Mainhausen-Zellhausen. Letzte Spuren der Zellkirche: der Ausbruchgraben des südlichen Fundamentmauer; rechts daneben die abgedeckten Reste von Bestattungen (Foto: G. Weber).

Zum achten Mal führten die Untere Denkmal-schutzbehörde des Kreises Offenbach und der Geschichts- und Heimatverein Mainhausen e. V. an der mittelalterlichen Befestigung auf dem „Zellhügel“ bei Mainhausen-Zellhausen eine archäologische Ausgrabung durch. Ein Schwerpunkt der Grabungskampagne 2017 war die ehemalige Zellkirche. Im Jahr zuvor war bereits der Westteil untersucht worden; nun folgte der östliche Bereich des kleinen Gotteshauses. Bei dessen Abbruch im Jahr 1816 waren selbst die Steine aus dem Fundament entfernt worden, sodass nur noch die Ausbruchgräben übrig blieben. Aufgrund des starken Bodenabtrags sind selbst diese inzwischen nur noch in Resten direkt unter der Pflugschicht erhalten. Durch die Grabung konnte nun der Kirchengrundriss, soweit möglich, erfasst und dokumentiert werden, bevor auch noch die letzten Überreste verschwinden werden.

Erstaunlicherweise ist über das Aussehen der Zellkirche relativ wenig bekannt. Auf Karten ist sie mal mit Turm, mal mit Dachreiter dargestellt; naturgetreue Zeichnungen scheinen nicht zu existieren.

Für die Versteigerung auf Abbruch wurden die Außenmaße mit „24 Schuh breit, 54 Schuh lang“ angegeben, was etwa 7×16 m entspricht. Dem ehemaligen Kreisbodendenkmalpfleger Karl Nahr-gang, der 1953 erste Grabungen vornahm, gelang es nicht, die genaue Lage der Ostwand festzustellen, zu groß waren die Störungen durch neuzeitliche Abgrabungen – die Zellkirche und die Gebäude im Umfeld dienten den Einwohnern des benachbarten Zellhausens als willkommener Steinbruch. Im Gegensatz zu den schmalen Grabungsschnitten Nahr-gangs wurden 2016/17 größere Untersuchungs-flächen angelegt; dabei konnten doch noch Teile des östlichen Fundamentgrabens entdeckt werden. Bisher fehlen zwar Hinweise auf Bestattungen im Kircheninneren, allerdings lassen sich anhand der Gräber, die um die Kirche herumlagen, die Aus-maße des Gotteshauses bestimmen. Sie entsprechen der beschriebenen Größe bei der Versteigerung. Die Nordwand, von der im Westbereich 2016 noch ein 2–3 cm tiefer Fundamentgraben vorhanden gewes-en war, ließ sich auf der Fläche von 2017 nicht mehr weiterverfolgen. Dagegen war der südliche



2 Mainhausen-Zellhausen. Der Friedhof rund um die Zellkirche war dicht belegt. Ein Teil der Gräber liegt heute knapp unter dem Pflughorizont (Foto: G. Weber).

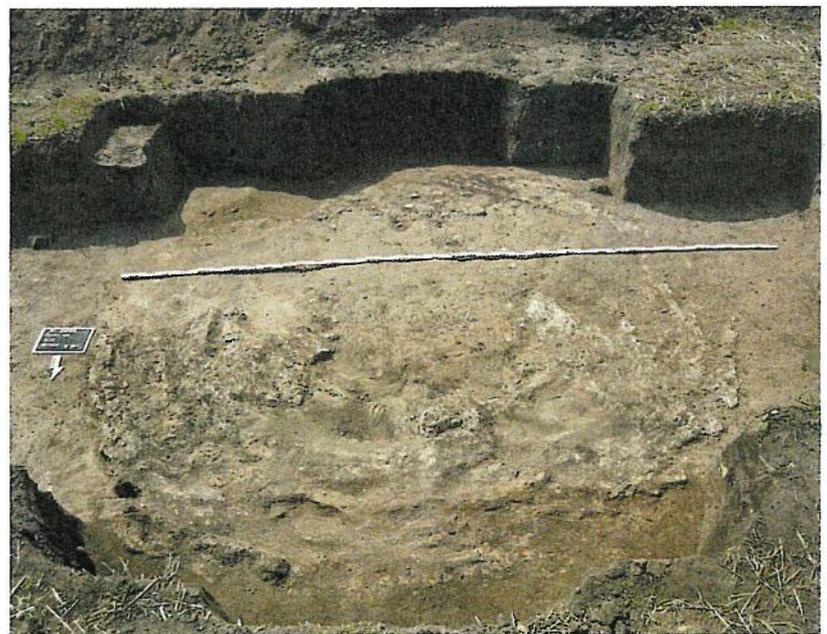
Fundamentgraben noch deutlich erkennbar, aber auch nur noch wenige Zentimeter tief erhalten (Abb. 1). Vergleicht man diese Ergebnisse mit denen von Nahrgang ist festzustellen, dass die Bodenerosion seit damals fast 30 cm beträgt. Dadurch liegen auch nur wenige Hinweise auf die Ausgestaltung der Kirche vor; es fanden sich lediglich Reste von weißem und farbigem Wandputz sowie Bruchstücke von Bodenfliesen. Der älteste Fliesenboden stammt aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und beweist, dass die Kirche schon lange vor ihrer Ersterwähnung im Jahr 1344 existierte. Aus dem Urkundentext vom 26. Juni 1344 geht hervor, dass die Kapelle wiedererrichtet und neu ausgestattet wurde. Möglicherweise war dabei auch der Fußboden erneuert worden, denn es kamen noch Reste einer zweiten Fliesenart zutage.

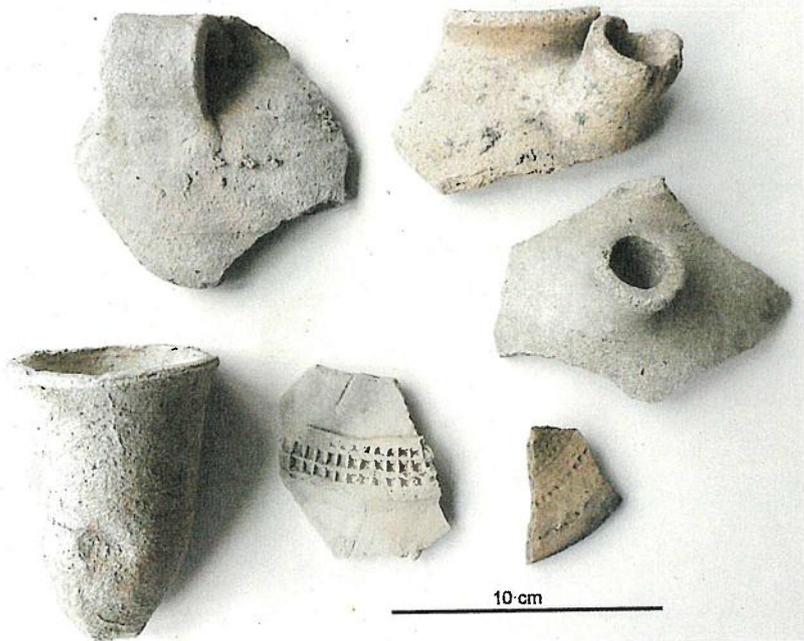
Um die Kirche herum lag der von einer Mauer umgebene, dicht belegte Friedhof (Abb. 2), der ersten naturwissenschaftlichen Datierungen zufolge im 15./16. Jahrhundert genutzt wurde (Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGMbH, Labor-Nr. MAMS 27064–27066). Die meisten Gräber lagen unmittelbar unter dem Pflughorizont; es ist damit zu rechnen, dass viele bereits verschwunden sind. Einige der tieferliegenden Bestattungen wurden nicht weiter untersucht und am Ort belassen. Dennoch zeigt die anthropologische Untersuchung durch U. Nothwang, N.-J. Rehbach und A. Sindermann, dass es sich um eine Bevölkerung handelte, die trotz zeitweiser Mangelercheinungen gut ernährt

war, wie der schlechte Zustand der Zähne aufgrund von Karies und Zahnstein belegt. Von den 16 untersuchten Individuen der Grabung von 2017 wurden nur drei älter als 40 Jahre. Damit unterscheidet sich der neuzeitliche Friedhof deutlich von dem benachbarten karolingerzeitlichen Bestattungsplatz, dessen sechs Tote alle ein Alter von mehr als 40, z. T. sogar von über 60 Jahren erreicht hatten.

Zwei weitere Grabungsschnitte wurden von der ehemaligen Friedhofsmauer aus nach Osten zum Rand der befestigten Siedlung hin angelegt. Die

3 Mainhausen-Zellhausen. Der zweite auf dem Zellhügel entdeckte Mörtelmischer besaß einen Durchmesser von 3,5 m (Foto: G. Weber).





4 Mainhausen-Zellhausen. Graue Glimmerware fand nicht nur für Töpfe Verwendung, sondern auch für Becherkacheln. Rechts neben der Kachel das Buchstück einer Reliefbandamphore und eines verzierten Deckels (Foto: G. Weber).

früheren Grabungen hatten einen ottonenzeitlichen, dendrochronologisch zwischen um/nach 915 und 937 (+7–10 Jahre) datierten Graben (Dendrochronologisches Labor des Klaus-Tschira-Archäometrie-Zentrums der CEZA, Labor-Nr. MAD 311 und MAD 31; Dendrochronologisches Labor Westphal Frankfurt, Labor-Nr. DLWF 5241–5254) mit Mauer nachgewiesen, der ein Areal von etwa 10.000 m² umgab. Bereits 2012 hatte man einen Abschnitt des östlichen Teiles der Umwehrung untersucht, ohne auf dieser Seite einen Graben festzustellen. Auch 2017 konnte nur eine Hangkante, aber kein Graben dokumentiert werden. Der unmittelbar nördlich gelegene Zeller Bruch, ein Altmainarm, führte demnach im Osten zumindest teilweise um die Anlage herum und reichte offenbar als Annäherungshindernis aus. Inwieweit in karolingisch-ottonischer Zeit dort noch ein Bachlauf vorhanden war, ist unbekannt. Betrachtet man aber die enormen Mengen an Steinmaterial, die aus größerer Entfernung,

5 Mainhausen-Zellhausen. Auswahl der Metallfunde: Bügelschere, Vorhängeschloss, Zapfhahn, Buchschließe, zwei Pfeilspitzen, Rosettenfibel, emaillierte Scheibelfibel, Ringfibel, vergoldeter Beschlag (Foto: G. Weber).



teilweise sogar von der anderen Mainseite vom Rand des Spessarts herbeigeschafft wurden, ist eine Schiffbarkeit für Lastkähne anzunehmen.

Wie schon an anderen Stellen im randlichen Bereich der Befestigung wurde eine ausgedehnte, sehr feste Schicht aus Steinen und Mörtel festgestellt. Diesmal erstreckte sie sich über eine Länge von 6,5 bis 8 m und war 20–30 cm stark. Am Ostrand erwies sich das verwendete Steinmaterial als deutlich größer; hier stand die Umfassungsmauer, deren Steine teilweise die Hangkante heruntergestürzt waren. Die Funktion dieser ausgedehnten Mörtelschichten ist unbekannt. Sollten sie als Fundamente für eine Bebauung dienen oder dokumentieren sie einen Zerstörungshorizont? Die unklare Befundsituation zusammen mit den nachgewiesenen neuzeitlichen Abtragungsvorgängen am „Zellhügel“ – den Angaben zufolge beträgt der Bodenverlust mindestens zwischen einem halben Meter und einem Dreiviertelmeter – erschweren die Deutung.

Völlig überraschend war die Aufdeckung eines weiteren mechanischen Mörtelmischers (Abb. 3). 2016 hatte man auf der entgegengesetzten Seite der Befestigung zum ersten Mal eine solche Anlage für den „Zellhügel“ nachgewiesen. Es handelt sich um runde, flache Mörtelplatten von etwa 2–4 m Durchmesser mit zentralem Pfostenloch; mitunter hat sich ein Rand erhalten. Konzentrische Rillen belegen den Rührvorgang. Solche Mörtelmischer stammen aus dem 8.–11. Jahrhundert und sind auf Baustellen der kirchlichen und weltlichen Herrschaft anzutreffen. Damit liegt ein weiterer Beleg für die Bedeutung der ottonenzeitlichen Befestigung auf dem „Zellhügel“ vor.

Zwischen der Friedhofsmauer und der Schicht aus Steinen und Mörtel wurde eine dicke Kulturschicht aufgedeckt, die auch die Reste des Mörtelmischers überdeckte. Sie enthielt große Mengen an Keramikscherben, Tierknochen und Metallgegenständen. Aus dem Bereich unmittelbar vor der Befestigungsmauer, am Abhang, wurden ebenfalls zahlreiche Funde geborgen. Auffallend war, dass diesmal besonders viele Bruchstücke von Becherkacheln gefunden wurden, die sonst nur sehr vereinzelt und nur in kleinformatigen Fragmenten auf dem Siedlungsbereich auftraten. Sie wurden aus verschiedenen Tönen gefertigt; ein kleines Exemplar aus grauem, glimmerhaltigem Ton ist sogar vollständig erhalten (Abb. 4). Graue Glimmerware als Koch- und Vorratsgeschirr bildet im Rhein-Main-Gebiet eine der häufigsten Warenarten des 9.–13. Jahrhunderts; als Ofenkachel ist sie bisher selten nachgewiesen. Die dendrochronologisch in die Mitte des 12. Jahrhunderts datierte Burg von Rodgau-Hainhausen ist bislang die einzige Fundstelle im Kreis Offenbach, an der kleine Becherkacheln aus grauer Glimmerware in größerer Anzahl vorkamen.

Das größte Fundstück aus Eisen war eine vollständig erhaltene Bügelschere von 23,5 cm Länge (Abb. 5,1). Solche Scheren waren von der Latènezeit bis in jüngste Zeit in Gebrauch; in dieser Größe dürfte sie bei der Schafschur zum Einsatz gekommen sein. Da das Grabungsareal direkt neben dem Betrieb eines Schafzüchters liegt, kann eine neuzeitliche Datierung nicht ausgeschlossen werden, zumal der Anteil an Schafknochen unter den bisher untersuchten mittelalterlichen Tierknochen verschwindend gering ist (Bestimmung: Ch. Pfeffer). Die weiteren Eisenfunde umfassen u. a. Nägel verschiedener Form und Größe, Messerklingen, zwei Pfeilspitzen (Abb. 5,5–6) sowie ein Vorhängeschloss (Abb. 5,2). Aus Bronze bestehen einige Schnallen, ein Zapfhahn (Abb. 5,3) und eine kleine verzierte Buchschließe (Abb. 5,4) gefertigt. Zum wiederholten Male konnte aus dem Siedlungsbereich eine Emailscheibenfibel geborgen werden, hinzu kam noch eine Rosettenfibel (Abb. 5,7–8). Eine kleine Ringfibel (Abb. 5,9) stammt aus der Grabungsfläche. Ein stark von einer Korrosionsschicht überzogenes Objekt entpuppte sich nach der Restaurierung als Bruchstück eines vergoldeten Bronzebeschlages (Abb. 5,10); wenige Monate zuvor hatte W. Kallweit auf demselben Acker bereits ein erstes Fragment dieses Objektes gefunden (Abb. 6).

Mitten in die knapp dreiwöchige Grabungskampagne fiel die Verleihung des Ehrenamtspreises der Hessischen Denkmalpflege 2017 an den Geschichts- und Heimatverein Mainhausen e. V. für dessen langjähriges ehrenamtliches Engagement am Bodendenkmal „Zellhügel“ (Abb. 7). Diese Auszeichnung führte zu einem Motivationsschub nicht nur bei den Vereinsmitgliedern und den Grabungsleiterinnen, sondern auch bei allen freiwilligen Helfern aus dem ganzen Kreisgebiet. Das Preisgeld wurde inzwischen schon wieder in das Projekt investiert.

LITERATUR

- S. Hüglin, Medieval mortal mixers revisited. Basle and Beyon. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 30, 2011, 189–212. – D. Kroemer/A. Stobbe/T. Zerl, Die Burg von Rodgau-Hainhausen – auf Torf gebaut. Hessen-Archäologie 2013 (2014) 148–152. – D. Kroemer/L. Stenger/G. Weber, Archäologie und Geschichte am Zellhügel. Untersuchungen an der mittelalterlichen Befestigungsanlage bei Mainhausen-Zellhausen (Kreis Offenbach) (Mainhausen 2014). – D. Kroemer/G. Weber, Neue Grabungen auf dem „Zellhügel“ bei Mainhausen-Zellhausen. Hessen-Archäologie 2016 (2017) 152–155. – G. Weber/U. Nothwang/N.-J. Rehbach/A. Lutz, Ein Gräberfeld am Friedhof – neu entdeckte Bestattungen auf dem Zellhügel. Hessen-Archäologie 2014 (2015) 133–137.



1 cm

6 Mainhausen-Zellhausen. Ein erstes Bruchstück des vergoldeten Beschlages war im Frühjahr 2017 in unmittelbarer Nähe der Grabungsfläche aufgefunden worden (Foto: W. Kallweit).

7 Mainhausen-Zellhausen. Der mit dem Hessischen Denkmalschutzpreis ausgezeichnete Geschichtsverein mit den Grabungsmitarbeitern, im Vordergrund die Friedhofsmauer, dahinter der z. T. schon freigelegte mechanische Mörtelmischer (Foto: G. Weber).

